



Das Licht in unseren Herzen

4. Sonntag nach Epiphany, 28. Januar 2024

Pfarrer Michael Landwehr, Präsident Kirchen+Tourismus Schweiz

Gott hat einst gesagt: »Aus der Dunkelheit soll ein Licht aufleuchten!« Genauso hat er es in unseren Herzen hell werden lassen. Durch uns sollte das Licht der Erkenntnis aufleuchten: Die Herrlichkeit Gottes sollte sichtbar werden, die uns in Jesus Christus begegnet. Wir tragen diesen Schatz aber in zerbrechlichen Gefässen. So soll deutlich werden, dass unsere übergrosse Kraft von Gott kommt und nicht aus uns selbst. Wir stehen von allen Seiten unter Druck, aber wir werden nicht erdrückt. Wir sind ratlos, aber wir verzweifeln nicht. Wir werden verfolgt, aber wir sind nicht im Stich gelassen. Wir werden zu Boden geworfen, aber wir gehen nicht zugrunde. Täglich erleben wir am eigenen Leib etwas von dem Sterben, das Jesus erlitten hat. Denn unser Leib soll auch das Leben zeigen, zu dem Jesus auferstanden ist.

Wow, das Licht in unseren Herzen! Da bin ich doch versucht, sofort vorzuschlagen, die „Lucy“, die Weihnachtsbeleuchtung in der Bahnhofstrasse, gleich wieder anzuzünden, anstatt, dass sie seit anfangs Jahr licht- und leblos einfach so da hängt, hat sie doch das Leben in dunklen Zeiten zart hell gemacht und vor allem christlich verstanden mit jedem ihrer Lichter auf diesen Einen verwiesen, Jesus Christus. Der Name ist zugleich ein Bekenntnis. Wer Jesus als Christus anerkennt, glaubt an ihn als Retter und Erlöser der Welt. Gott hat es hell werden lassen in unseren Herzen. Das Licht der Erkenntnis mag durch uns aufleuchten. Gottes Herrlichkeit bezeichnet das, was einer Person Ansehen und Macht verleiht, und die man sich auch als strahlenden Lichtglanz vorstellt. Wow, das Licht in unseren Herzen! „Singt ihm ein neues Lied, denn er hat Wunder getan“, hiess es heute im Psalmgebet, „Gottes Glanz“ schon bei Mose eben in der alttestamentlichen und „sein Licht“ bei Petrus in der neutestamentlichen Lesung, vollendet in Jesus Christus, Gottes Sohn, an dem er Wohlgefallen hat. Christologie zum Jubeln! Sag ich ja: Wow, das Licht in unseren Herzen!

Und jetzt kommt's: Hohe Flughöhe, tiefer Fall, harte Realitäten. Denn diese wunderbare Euphorie trifft auf eine Stimmung im ersten Monat anfangs Jahr nach den ganzen Hoch- und Festzeiten, die abrupt einen anderen Ton anschlägt, nämlich den des Januar-Blues.

Der Januar ist der schlimmste Monat des Jahres. Vorsätze haben extrem kurze Verfallszeiten. Überleben im Januar-Blues ist eine immerwährende Herausforderung und ein Ziel.

Wie gehen wir damit um? Flucht in die Ferien oder aussitzen? Auf die Skipisten dieser Welt oder doch lieber an den Strand in die Wärme? Party-Abenteuer suchen oder die auch mal pausieren lassen? Ein wunderbarer Zauber ruhiger Geschäftigkeit, anmutig verwaiste Urbanität und bezaubernd wirkende Landschaften unserer Berge voller Möglichkeit, Spiritualitätserlebnisse zu erfahren. Ja, da kann das Herz hell werden. Lichterglanz erfüllt die Nacht. Lauter Genüsse in stillen Bergen und Städten. Wie als gäbe

es eine Pause von lauten Genüssen. Die kommen dann schon wieder: Bei mir auf der legendären Weisswurstparty am Stanglwirt, jetzt gerade gewesen, immer vor dem Hahnenkammrennen, überhaupt FIS Alpine Ski Stories, wo auch immer dabei sein, mit einem sensationell entfesselten Marco Odermatt, unserem Odi, Odi, Odi, in unseren Dubai Ferien vielleicht auf der Palme im Frühjahr, einmal jedenfalls noch, dann ist's vorerst auch gut damit, in eine, obgleich künstliche, so doch visionär faszinierende Welt eintauchen, beim ZSC in der SwissLife Arena mitfiebern und beim FC Bayern München in der Allianz Arena herzblutmässig fanen, wenigstens ein paar Mal pro Saison, fantastische Gänsehaut-Momente, oder traditionell in Käfers Wiesn-Schänke auf dem Oktoberfest bayerischen Frohsinn und flüssiges Brot geschwängerter Bier-Glückseligkeit feiern, zugegeben, das dauert noch eine Weile. Das sind ein paar von meinen Hotspots im Jahr.

Wow, das Licht in unseren Herzen! Gedankensplitter, immer noch Januar. Hm, es ist noch genauso dunkel wie zuvor – ab dem 21. Dezember wird es wieder heller? Was für ein schlechter Witz! –, aber eigentlich ist es noch viel schlimmer, denn aus irgendeinem Grund hat die Welt beschlossen, sich genau jetzt von allen Lichterketten zu trennen, auch wenn sie, wie bei „Lucy“, noch schlimmer, auch noch hängen, aber aus sind, zu trennen von diesem „alles funkelt, alles glitzert“ und den duftend wärmenden Kerzen und der letzten Hoffnung sowieso. Und das, obwohl doch mit Weihnachten alles anders werden sollte, geworden ist – und der Weihnachtskreis sowieso mindestens bis heute zum 4. und letzten Sonntag nach Epiphantias geht. In der Tat: Alles hat seine Zeit. Alles hat seinen Rhythmus. Der Tag hat 24 Stunden, die Woche 7 Tage. Und das Kirchenjahr kennt immer wieder die besonderen Zahlen, die 40 etwa. 40 Tage Fastenzeit von Aschermittwoch bis Ostern, wenn man die Sonntage aussen vor lässt, an denen nicht gefastet wird. 40 Tage von Ostern bis Christi Himmelfahrt. Und 40 Tage vom 1. Weihnachtstag bis zum 2. Februar, Lichtmess. Hm, aus solchen wiederkehrenden Rhythmen spricht eine tiefe Zuversicht, denke ich mir, aber auch im Januar?

Wenn doch wenigstens das Wetter – nein, darüber brauchen wir gar nicht zu reden. Ich sag nur: Januar. Mit dem Schnee als Glatteis kommen die kleinen Steine, das Streu oder das Salz, das den Winter von draussen nach drinnen bringt. Kleine Steine in der Schuhsohle, in den Ecken, Salzflecken auf dem Holzfussboden. Kleine Steine und das Salz kratzen und versalzen unser Leben. Der Januar macht es einem wirklich schwer, sich auf irgendetwas zu freuen. Und schon gar nicht auf ein ganzes Jahr. Wie heisst es so schön: Neues Jahr, alte Sorgen, und, dass es jetzt auch noch grässlich geworden ist mit der dauernden Regnerei, die mir bis da oben steht! So, so geht der Januar-Blues.

Ist das eine Gesetzmässigkeit, der man sich ergeben muss, wie umgekehrt fröhlich den Frühlingsgefühlen und Schmetterlingen im Bauch? Jetzt sind wir mal alle traurig, ist ja schliesslich Januar. Ok, es ist in Ordnung, mal traurig zu sein. **„Wir tragen diesen Schatz aber in zerbrechlichen Gefässen. So soll deutlich werden, dass unsere übergrosse Kraft von Gott kommt und nicht aus uns selbst.“** Bei Paulus kann man lernen, dass Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes durch den Glauben an das Evangelium, an die gute Nachricht von Jesus Christus meint, wir „diesen Schatz“ aber in „zerbrechlichen Gefässen“ tragen und also das menschliche Leben verletzlich und vergänglich ist, in jeder Hinsicht: beruflich, privat, in der Gemeinde. Schwierigkeiten dringen auf uns ein. Es gibt Grenzen im Leben. Christsein ist kein Sonntagsspaziergang. Wir werden zu Boden geworfen. Alles soweit ja meinetwegen ok. Und auch eine Analogie. Warum aber nur das auch noch im Januar, der ist doch schon schlimm genug!

Man darf sich dem Januar-Blues also nicht ergeben oder zumindest nicht zu lange, maximal vier Tage. Danach muss man aufhören mit der Traurigkeit. Ich muss alle meine Vorsätze für das neue Jahr durchstreichen und durch einen einzigen ersetzen: weniger Vorsätze haben – mehr Leben. Ich kann an Orte gehen, an denen ich noch nie war. Ich kann Kerzen anzünden, auch wenn Weihnachten vorbei ist. Ich kann feiern. Gerade, wenn es nichts zu feiern gibt. Und ich kann viel draussen sein. Nicht, dass der Januar glaubt, er könnte mich einschüchtern.

Mit anderen Worten: Ich kann dem Januar die Stirn bieten. Es kann nur besser werden, es ist besser, weil Gott es besser vorbereitet hat, uns kompromisslos kräftigt, stützt, bei uns ist. **„Wir stehen von allen Seiten unter Druck, aber wir werden nicht erdrückt. Wir sind ratlos, aber wir verzweifeln nicht. Wir werden verfolgt, aber wir sind nicht im Stich gelassen. Wir werden zu Boden geworfen, aber wir gehen nicht zugrunde.“** Paulus lässt uns in ein grosses göttliches „Aber“ einstimmen, zu allem vierfach Aufgeführten, dass so ist, wie es ist. Und diese vierfachen „Aber“ und alles, was danach kommt, wenden alles ins Positive, sind grundiert von diesem Licht in unseren Herzen, durch ihn selbst, nie allein. Es eint mich und schliesst mich zusammen mit der ganzen Christenheit vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Zeiten. Was hindert's mich, diesen Ton anzuschlagen, in diese Melodie des Lebens lichtvoll einzustimmen? Bei Licht gesehen, ah ja, bei Gott gesehen: gar nichts. Und das tut so gut, Leib und Seele und Geist besser als alles Andere. Aber was macht mich da so sicher?

Als Paulus diesen Brief schrieb, lag eine lebensgefährliche Entwicklung hinter ihm. Irgendwo bei Ephesus in Kleinasien hatte man ihn verhaftet. Man hatte ihn vor Gericht gestellt. Man hatte ihn zum Tode verurteilt. Wie und warum er noch einmal mit dem Leben davonkam, berichtet er nicht. Aber man kann sich vielleicht vorstellen, dass dieses Erlebnis ihn an die Grenzen seiner Kraft gebracht hat.

In dieser Situation stellt Paulus seine Fragen: Wer bin ich eigentlich? Ich bin weder, was die Christen von mir denken, noch was die Juden, die Griechen oder die Verwaltungen von mir denken und was die über mich zusammengetragen haben. Was aber dann? Was werde ich sein, wenn der Rest von einem Menschen, der ich noch bin, eines Tages nicht mehr arbeiten kann? Wenn er an seinen Krankheiten zugrunde geht? Wenn er vielleicht nicht mehr reden kann, sich nicht mehr erinnern kann, vielleicht gar nicht mehr glauben kann?

Paulus kommt zu der überraschenden Erkenntnis: Ich bin eigentlich überhaupt nicht mehr ich. Ich lebe, aber eigentlich nicht ich. Was in mir lebt, ist Christus. Der Christus, der mich damals bei Damaskus gerufen hat, der begleitet mich und hat ein Bild von mir. Ich lebe, aber nun, seit jenem Tag vor Damaskus, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Das ist der Sinn meines Lebens, dass Christus in mir Gestalt gewinnt.

Wow, das Licht in unseren Herzen! Und wo ist Gott heute? Wir haben ihm irgendwo in unserem Leben eine Ecke reserviert. Doch im Grunde sind wir froh, wenn er uns machen lässt und sich nicht einmischt. Gelegentlich haben wir gefragt, wie kann Gott das zulassen? Bei Naturkatastrophen oder schweren Unfällen. Mit dieser Frage haben wir unser Gewissen beruhigt. Haben wir nicht oft gedacht, der da oben könnte es ja auch anders richten. Aber Gott ist da. Er hat die Welt in seiner Hand. Manchmal lässt er zu, dass der Mensch sich überschätzt und meint, er wäre Gott. Dann kommt es dazu, dass voll besetzte Flugzeuge in Wolkenkratzer gesteuert, Staaten übergriffig, Regionen terrorisiert werden. Müssen es Katastrophen sein, damit der Mensch sich an Gott erinnert?

Also dann doch wieder irgendetwas mit diesen guten Vorsätzen aufs neue Jahr?! Gute Vorsätze sind die KPIs, zu Deutsch die Key Performance Indicators unseres Lebens. Überprüfen wir nach einem Jahr die Massnahmen, brauchen wir erst recht eine Flasche Wein, um die Enttäuschung runterzuspülen. Wir batten uns mit To-do-Listen, die kennen Workaholics gut, und lieben es, einen Haken hinter die Zeile zu setzen: 06:30 Uhr zum Sport, danach 10 Minuten Bibeln, also Bibellesen, beten und so. Schaffen wir es Montagmorgen dann doch nicht aufs Laufband und erst recht nicht zum Bibeln, lachen uns die Buchstaben gehässig aus. Wir leben in Zeitfenstern und setzen uns damit selbst unter Druck, sammeln Vorsätze wie Treuepunkte bei Coop oder Migros, suchen zum Jahresende den „Restart“-Button und vergessen dabei, dass im Grunde genommen jeder Tag ein neuer Anfang ist.

Nein, gute Vorsätze sind im Grunde die entfernten Cousinen der „Interessiert“-Funktion auf Facebook. Man nimmt sich, zweifellos ernsthaft, viel vor, fürs gute Feeling, und am Ende sitzt man dann doch wieder mit der Chipstüte vor Netflix. Alles ist also wie gewohnt, beim Alten. Beschwichtigungen der Art, dass 2024 alles besser wird, man auch Gott wieder näher ist, lieber sogar ohne diese katastrophalen Sachen, versprochen, echt jetzt, helfen rein gar nichts! Wir Menschen haben ein Talent dafür, sehnsüchtig auf den richtigen Moment zu warten, um ihn am Ende dann doch zu verpassen: Den richtigen Moment, um etwas Neues anzufangen oder endlich damit aufzuhören, den richtigen Moment für „weniger“ oder „mehr“ oder einfach „echt jetzt“, sich auf dieses Licht in unseren Herzen einzulassen, es wahrhaben zu wollen und schlicht sein zu lassen. Nicht etwa die Zeit ist unser grösster Feind, sondern der übertriebene Wunsch nach Selbstoptimierung in jeder Lebenslage. Während wir einen auf Weitsicht machen, wird unser Blick für Gelegenheiten immer enger und unser Kopf, ja, der geht Excel-Tabellen und Listen durch. Warum nicht mal ganz schlicht und einfach nur leben, ohne Excel und Häkchen?! Immerhin müssen wir die ja schon auf WhatsApp ertragen oder uns mit Selfies vergewissern, wie gut wir sind, was wir nicht alles machen und wo wir uns gerade aufhalten. Wir sind so beschäftigt mit uns selbst, dass wir ganz vergessen, im Hier und Jetzt zu leben. Und genau darum geht es nämlich: den Moment zu geniessen. Und Gott dafür zu danken, ihn zu loben und anzubeten, der uns gerade diesen Moment zu geniessen möglich macht.

„Gott hat einst gesagt: »Aus der Dunkelheit soll ein Licht aufleuchten!« Genauso hat er es in unseren Herzen hell werden lassen. Durch uns sollte das Licht der Erkenntnis aufleuchten: Die Herrlichkeit Gottes sollte sichtbar werden, die uns in Jesus Christus begegnet.“

Geben wir Gott die Ehre? Loben und danken wir? Machen wir Gottes Ruhm bekannt? Wir, die Christen? Die um das grösste Wunder wissen, welches denkbar ist: Die Befreiung von Sünde und Schuld durch Jesu Opfer am Kreuz! Wenn wir heute beten, dann um Vergebung für unsere Zurückhaltung, wenn es um Gott geht. **„Täglich erleben wir am eigenen Leib etwas von dem Sterben, das Jesus erlitten hat. Denn unser Leib soll auch das Leben zeigen, zu dem Jesus auferstanden ist.“** Darum geht's. Das ist wow!

Überzeugt? Falls nicht, schliesslich noch zwei andere bildliche Rezepte. Das eine kommt von mir und heisst: Wegfahren. Wirklich weit weg, am besten nach Australien, denn da ist jetzt Sommer und kein Januar-Blues, ganz sicher aber auch Gottes Licht in den Herzen der Menschen. Und das andere Rezept kommt von Goethes Frau, Katharina Elisabeth: „Man nehme 12 Monate, putze sie ganz sauber von Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und Angst, zerlege jeden Monat in 30 oder 31 Teile, so dass der Vorrat genau für ein Jahr reicht. Es wird jeden Tag einzeln angerichtet aus einem Teil Arbeit und zwei Teilen Frohsinn und Humor. Man füge drei gehäufte Esslöffel Optimismus hinzu, einen Teelöffel Toleranz, ein Körnchen Ironie und eine Prise Takt. Dann wird die Masse reichlich mit Liebe übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträusschen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit.“ Und ich meine dankbar, darin genau das Licht in unseren Herzen aufleuchten zu sehen, worin Jesus Christus uns im Alltag allem zum Trotz begegnet und den Widrigkeiten trotzend es bei uns alltäglich hell werden lässt. Das reicht für jeden neuen Tag eines ganzen Jahres. Und aus dem „Blues“ wird ein „Blue“, ein Himmelsblau auf Erden – hm, wie himmlisch.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.